

Sibylle Wirsing geht in ihrem biografischen Essay vor allem der Frage nach, wie Luise zu solcher Berühmtheit und fast kultureller Verehrung gelangen konnte, obwohl sie kaum nennenswerte eigene Leistungen vorzuweisen hatte. War sie möglicherweise nur ein Repräsentationsgenie mit außerordentlichem Charme, eine Virtuosa, die durch ihr bloßes Erscheinen einen Zauber entfaltete, den sie auch bewusst zur Geltung bringen wollte? Wirsing hält sich in ihrer detaillierten Darstellung strikt an die Chronologie der Ereignisse – Elternhaus, Kindheit, Jugend, Ehejahre als Kronprinzessin und als junge Königin, Krieg und Flucht, Begegnung mit Napoleon in Tilsit, Exil in Ostpreußen, Rückkehr nach Berlin, Erkrankung und Tod. Akribisch arbeitet sie literarische, zeitgeschichtliche und biografische Zeugnisse auf, um sich dieser schillernden Frauengestalt aus kritischer Distanz zu nähern. Diesen Vorsatz löst sie jedoch nur bedingt

ein, denn eine wirklich neue Bewertung glückt ihr nicht. Nach wie vor bleibt Luise die Hoffnungsträgerin des Bürgertums, die Frau, die in Tilsit dem mächtigsten Mann Europas entgegentrat und für ihr Volk und ihr Land Demütigungen auf sich nahm.

Quellengenauigkeit und kritische Auseinandersetzung mit der älteren Biografik sind beiden Autoren gemeinsam. Während man sich bei Wirsings Buch nicht immer des Gefühls erwehren kann, dass eine gewisse Langatmigkeit den Genuss der Lektüre schmälert, besticht die Biografie von Schönplflug durch Leichtigkeit des Schreibstils und erfrischende Beschreibungen, deren Tempo bisweilen einer filmischen Erzählart ähnelt.

Daniel Schönplflug: Luise von Preußen – Königin der Herzen. Eine Biographie, C.H. Beck, München 2010, 286 S., € 19,95.

Sibylle Wirsing: Die Königin: Luise nach zweihundert Jahren. wjs verlag, Berlin 2010, 327 S., € 19,95.

Bernd M. Malunat

Terror des Hungers

Ein Bericht aus der Hölle der Roten Khmer

Bernd M. Malunat

(* 1954) ist promovierter Politikwissenschaftler und freier Publizist in München. Er arbeitet vorwiegend über sozial-ökologische Fragen; demnächst erscheint: *Radikale Ökologie. Ein Versuch, die Globalisierung auf ökologische Füße zu stellen.*

bernd.malunat@baumhilfe.com



Denise Affonço hat die gesamte Zeit, in der die Roten Khmer Kambodscha tyrannisierten, in Vernichtungslagern ums Überleben gekämpft, und dennoch findet sie kaum ein Wort der Anklage. Die Schilderung ihres schier unbeschreiblichen Elends ist von beinahe schon fatalistischem Gleich-

mut geprägt; es scheint ihr nur darum gegangen zu sein, irgendwie dem Hunger, dem permanenten Hunger zu entkommen. Die ganze Schrift handelt fast ausschließlich von diesem aussichtslos erscheinenden Kampf ums Überleben, um fast jeden Preis. Es gab kaum etwas Nahrhaftes zu essen; selbst Reis sowie das Gemüse und die Früchte der Felder wurden elend knapp zugeteilt. Um dem Verhungern zu entkommen, »ernährten« sich die Verschleppten von allem, was da krebte und fleuchte. Sie hat sich sogar mit Hunden um die Essensabfälle der Aufseher geschlagen. Ihre kleine Tochter Jeannie starb trotzdem schon nach kurzer Zeit an Entkräftung.

Von Politik ist so gut wie nicht die Rede. Und dennoch hatte ihr Überlebenskampf letztlich das Ziel, anzuklagen. »Die Welt muss erfahren, was hier vor sich geht«, nimmt sie sich vor, und erreicht beides. Sie überlebt und wird zu einer wichtigen Zeugin. In einem von den vietnamesischen Befreiern veranstalteten Tribunal gegen die sich Khmer Rouge nennenden Desperados schildert sie den Genozid am kambodschanischen Volk durch Kambodschaner aus der Sicht der gerade noch Davongekommenen. Die Anführer dieses Bürgerkrieges, Pol Pot und Ieng Sary, deren Namen zum Synonym vorbildlosen politischen Irrsinns wurden, sind daraufhin in Abwesenheit zum Tod verurteilt worden.

Kambodscha hat der Welt ein kulturelles Erbe von unschätzbarem Wert geschenkt: die über 1.000 Jahre alten Tempelanlagen von Angkor. Aber selbst vor diesen Schätzen haben die von Pol Pot und seinen Anhängern verbreiteten Ideologien nicht Halt gemacht. Eigentlich machte die von den Roten Khmer propagierte Idee einer nationalistischen Agrargenossenschaft vor nichts Halt. Das Regime bemühte sich vielmehr, alle bisher geltenden Regeln, die gesamte überkommene Ordnung zu zerstören. Dem Volk der Khmer sollte jegliche Form tradierter Kultur wie auch dekadenter Moderne ausgetrieben werden. Deren Stelle sollte das einfache Leben einer bäuerlichen Gemeinschaft einnehmen, ohne Geld, Religion und Bildung, ohne große Städte und eben auch ohne alles Fremde. Dazu war eine radikale und brutale Umstrukturierung der Gesellschaft nötig, der rund ein Viertel der Bevölkerung zum Opfer fiel – ungefähr zwei Millionen Menschen.

Die Roten Khmer nahmen Phnom Penh am 17. April 1975 ein, nachdem sie schon vorher immer größere Teile des Landes erobert hatten. Am 7. Januar 1979 erreichten vietnamesische Truppen Phnom Penh, errichteten ein Besatzungsregime und vertrieben die Roten Khmer in den

Norden des Landes. Für die Autorin bedeuteten diese vier Jahre Vertreibung, Verschleppung, Arbeit und Leid, vor allem aber beständigen Hunger. Es verwundert daher nicht, dass der größte Teil ihrer Erzählung vom Kampf gegen den Hunger handelt. Die schon kurz nach dem Einmarsch der Roten Khmer aus der Hauptstadt Phnom Penh Vertriebenen hatten sich auf einen strapaziösen Marsch zu machen, bei dem sie quer durchs Land, von einem Arbeitslager ins nächste getrieben wurden. Diese Lager waren vornehmlich Plätze um ein Wasserloch irgendwo im Dschungel, die zunächst gerodet werden mussten, um darauf kampieren, wenigstens das Moskitonetz befestigen zu können – das letzte, was von ihrem Besitz nicht konfisziert worden war. Alles Sonstige fehlte; für alle Bedürfnisse musste die Wasserstelle erhalten. An medizinische Versorgung war nicht zu denken, trotz der zermürbenden Lebensbedingungen im subtropischen Dschungel. Dafür war Fronarbeit zu leisten, tagtäglich, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, pausenlos. Sinnlose Arbeit, die eigentlich nur den Zweck hatte, Leben durch Arbeit zu vernichten.

Das Buch ist auf merkwürdige Weise anrührend. Denise Affonço hadert zwar mit dem Schicksal, das ihr und ihrer ganzen Familie widerfuhr, aber sie klagt nicht wirklich an, nimmt ihre Leiden vielmehr fast stoisch hin. Der gesamte Text ist sehr unaufgeregt abgefasst, ohne Übertreibung oder Dramatisierung. In einfacher Sprache geschrieben, vermittelt er eine Unmittelbarkeit und Authentizität, die ihr wohl nicht gelungen wäre, wenn sie eine politische Analyse versucht hätte. Doch auch so kann man erfolgreich ein »politisches« Buch verfassen.

Denise Affonço: Der Deich der Witwen. Eine Frau in der Hölle der Roten Khmer (Mit einem Nachwort von David Chandler, aus dem Französischen von Judith Klein). C.H. Beck, München 2009, 207 S., € 18,90.